

Gehört werden

Möglichkeiten eines inklusiven Podcasts für die junge Generation

Sarah Meisl

Qualifizierungsarbeit Projekt

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Akademischer Sozialpädagoge / Akademische Sozialpädagogin
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 12.Jänner.2022

Version: 1

Begutachter*in: Mag. Ernst Tradinik, Lukas Adler MA

Abstract (Deutsch)

Die nachfolgende Forschungsarbeit beschäftigt sich mit Inklusiver Medienarbeit und deren Möglichkeiten für die junge Generation. Im Zentrum steht der inklusive Podcast GEHÖR[t], der die Grundlagen für die Ergebnisse dieser Arbeit bietet. Die Bedeutung und der potenzielle Mehrwert einschlägiger Medienprojekte wurden mit Hilfe von drei fokussierten Interviews beforscht und durch die qualitative Inhaltsanalyse mit einem Fokus auf eine induktive Kategorienbildung ausgewertet. Die unterstützende und aufklärende Wirkung der inklusiven Medienarbeit für die Generation Z sowie eine Einordnung dieser für den Inklusionsprozess der Gesellschaft wird skizziert, kritisch hinterfragt und in Kontext mit unterschiedlichen Lebenswelten der interviewten Personen gesetzt. Im Anschluss erfolgt eine persönliche Reflexion über den Projektprozess und einhergehenden Auswirkungen.

Abstract (Englisch)

The subject of this following research is inclusive media work and its possibilities for the young generation. The base is built by the inclusive podcast called GEHÖR[t] which performs as the center of this thesis. The importance and the potential added value which those products of media offer were researched with the help of three interviews and evaluated through the qualitative content analysis with a focus on inductive category formation. The supporting and potential enlightening effect of inclusive media work for Generation Z as well as a classification of the procedure for the inclusion process of society is outlined, critically questioned and placed in the context of the different living environments of the interviewed people. This is followed by a personal reflection on the project process and the associated effects.

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Projektbeschreibung	6
2.1	GEHÖR[t] – der inklusive Podcast	6
2.1.1	Barrierefreiheit im Internet	7
2.1.2	Nullfolge	8
2.1.3	Erste Folge	8
3	Forschungsinteresse und Forschungsfrage	9
3.1	Forschungsinteresse	9
3.2	Relevanz	10
3.3	Forschungsfrage	10
3.4	Theoriebezug und Forschungsstand	10
4	Begriffsdefinitionen	11
4.1	Menschen mit Behinderung	11
4.2	Inklusion	12
4.3	Inklusive Medienarbeit	13
4.3.1	Inklusiver Podcast	13
4.4	Medienkompetenz und Medienbildung	14
4.5	Podcast	14
4.6	Generation Z	15
5	Forschungsdesign	15
5.1	Erhebungsmethode	15
5.2	Interviewdurchführung	16
5.2.1	Sampling	17
5.2.2	Interviewtranskription	17
5.2.3	Reflexion des Interviewprozesses	18
5.3	Auswertungsmethode	18
6	Darstellung der Ergebnisse	19
6.1	Kategorienbeschreibung	19
6.1.1	Ressourcenwahrnehmung	20
6.1.2	Aufzeigung von Änderungsbedarf	21
6.1.3	Emotionen	21
6.1.4	Persönliche Erfahrungswerte	22
6.1.5	Entstehung alternativer Lösungswege	22
6.1.6	Erkenntnis- und Informationsgewinn	23
6.1.7	Veränderungswille	24
6.2	Ergebnisinterpretation	24
7	Limitation	26

8	Fazit	26
8.1	Beantwortung der Leitfrage	27
8.2	Beantwortung der Unterfrage	28
8.3	Ausblick	28
9	Reflexion	28
	Literatur	30
	Daten	32
	Abkürzungen	32
	Abbildungen	32
	Eidesstattliche Erklärung	33

1 Einleitung

Im Rahmen des Projektseminars „Inklusive Medienarbeit“ an der FH St. Pölten entstand die Idee, einen inklusiven Podcast zu gestalten. Das Kernteam des Podcast-Projekts bestand zu Beginn aus zwei Studentinnen und erweiterte sich aufgrund von persönlichen Kontakten um eine Person. Somit konnte Ende März 2021 mit der Gestaltung des Medienprojekts begonnen werden. Nach Abschluss der ersten zwei Podcast-Folgen fiel die Entscheidung, den Podcast GEHÖR[t] als Grundlage der empirischen Forschung für diese Qualifizierungsarbeit des akademischen Lehrgangs Sozialpädagogik zu wählen. Ziel dieser Arbeit soll es sein, Erkenntnisse über die Möglichkeiten eines inklusiven Podcasts für junge Menschen zu gewinnen und diese in Relation zu aktuellen Geschehnissen und gesellschaftlichen Entwicklungen zu setzen.

Durch einen inklusiven Podcast, der Geschichten und Erlebnisse von Menschen mit Behinderung erzählt, wird die Möglichkeit gesehen, den Weiterentwicklungsprozess der jungen Generation im Umgang mit Menschen mit Behinderung voranzutreiben. Besonderes Augenmerk wird im qualitativen Forschungsprozess auf Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene und deren Familienmitglieder gelegt. Die persönliche Motivation bezieht sich auf die Sichtbarmachung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Behinderung durch inklusive Medienarbeit und die einhergehenden Möglichkeiten für diese Generation. Besonders im Hinblick auf Kinder und Jugendliche bedarf Medienkonsum einer ständigen kritischen Betrachtung. Hierbei wird ein möglichst ausgewogenes Bild der Medien für einen inklusiven Mehrwert angestrebt.

Zu Beginn dieser Arbeit wird der Projektablauf und das entstandene Medienprodukt beschrieben. Nach Darstellung des eigenen Forschungsinteresses und des aktuellen Forschungsstandes folgt eine Begriffsdefinition der genannten Fachtermini. Im Anschluss daran wird das Forschungsdesign und die Darstellung der Ergebnisse beschrieben. Im letzten Teil erfolgen die Beschreibung der Grenzen dieser Arbeit, das Fazit der Forschungsergebnisse und ein kurzer Ausblick beziehungsweise eine persönliche Interpretation der Resultate.

2 Projektbeschreibung

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Beschreibung des Entstehungsprozesses, den inhaltlichen Themen und der Durchführung des inklusiven Podcasts GEHÖR[t]. Ziel dieses Kapitels ist es, Einblick hinter die Kulissen der Podcast-Produktion zu geben und die Hintergründe der Protagonist*innen zu skizzieren.

2.1 GEHÖR[t] – der inklusive Podcast

Unter dem Motto „Findet Gehör und werdet gehört“ startete der Ausarbeitungsprozess zum inklusiven Podcast GEHÖR[t]. Durch die Erweiterung des Teams um einen ehemaligen Klienten einer Studienkollegin konnte mit der inhaltlichen Gestaltung begonnen werden. Nach einigen Teambesprechungen wurde sich auf den Titel „GEHÖR[t]“ geeinigt. Es entstand ein passendes Logo und die ersten Interviewideen taten sich auf. Die Zielgruppe des inklusiven Podcasts umfasst jene Menschen, die noch sehr wenige oder gar keine Berührungspunkte mit dem Thema Inklusion oder Menschen mit Behinderungen aufweisen.

Das Ziel des Podcasts ist es, die Hemmschwelle und mögliche Berührungspunkte mit dem Thema zu minimieren und ein ausgeprägteres Verständnis für Inklusion zu schaffen. Dies soll durch Aufklärungsarbeit erzielt werden, welche für alle einen Mehrwert bietet. Nicht nur für Menschen, die noch keine Erfahrung mit dem Thema Inklusion erlebten, sondern auch für Menschen mit Behinderung kann der Podcast potenziell eine Anlaufstelle sein. Um jene Zielgruppe zu erreichen, wurde die Entscheidung getroffen, den Podcast mit einem Instagram Account mit gleichem Namen zu begleiten. Dieser dient als Medium, um Neuigkeiten rund um den Podcast bekanntzugeben. Abgesehen vom Informationszweck des Accounts soll dieser, ebenso wie der Podcast, eine Anlaufstelle für Aufklärungsarbeit darstellen. Zitate der Interviewgäste oder Begriffsdefinitionen werden grafisch aufgearbeitet und auf der Seite der breiten Masse zur Verfügung gestellt. Der Vorteil des Mediums Instagram lässt sich durch ein eher junges und vielfältiges Publikum ausmachen, das sich genau mit der Zielgruppe des Podcasts deckt.

Um im Gedankenprozess sich immer wieder vor Augen zu führen, welche Personen mit dem Podcast angesprochen werden sollten, war die Erstellung einer Podcast Persona notwendig. Hierbei wurden alle genauen Eigenschaften, Merkmale, Vorlieben und Interessensgebiete der Zielperson festgelegt. Diese lässt sich als jugendliche Person ohne Berührungspunkte mit dem Thema Inklusion und mit einer ausgeprägten Medienaffinität beschreiben. Mithilfe dieser Persona war es dem Team möglich, alle Inhalte so zielgruppenspezifisch wie möglich, aber auch so offen wie notwendig zu gestalten. Die festgelegte Zielgruppe hat den Anspruch, keine Personengruppe auszuschließen.

Das Team zeichnet sich durch die besondere Mischung der Qualitäten der Mitglieder aus. Nach kurzer Zeit entwickelten sich Rollen und Spezialgebiete, die reibungslos ineinandergreifen. Technische Arbeiten, wie Ton, Schnitt und sämtliche Audioaufnahmen werden von Jürgen K. übernommen. Weiters bringt er wichtiges Expertenwissen ein durch seine Lebenserfahrung aufgrund eines Motorradunfalls der Tetraplegie zur Folge hatte. Organisatorische Tätigkeiten, Planung und Strukturierung werden von Magdalena M. übernommen, sowie die Ausarbeitung von Podcast-Beschreibungen und anderen diversen Verschriftlichungen. Meine Aufgabenbereiche während der Ausarbeitung umfassten zum größten Teil grafische Themen, wie Logogestaltung und die Betreuung des Instagram Kanals. Besondere Bedeutung wird an dieser Stelle der Gleichwertigkeit der Teamstruktur beigemessen. Alle Entscheidung rund um den Podcast wurden als Teamentscheidung getroffen und gemeinsam umgesetzt.



Abb. 1: Meisl (2021): GEHÖR[t] Logo

2.1.1 Barrierefreiheit im Internet

Da eine unterstützende Kommunikation maßgeblich zu einer engagierten inklusiven Medienarbeit beiträgt, ist die Anwendung von Technologien ein entscheidender Beitrag, um die Kommunikationsbarrieren zu brechen (vgl. Werning / Ketzer 2017:39).

Um die Informationen, die durch den Podcast und den Instagram-Account vermittelt werden sollen, möglichst niederschwellig zu halten, wurde die Entscheidung getroffen, wenn möglich auf Fremdwörter und komplizierte Begriffe und Formulierungen zu verzichten. Dieser Schritt soll es allen Interessierten ohne jegliche Einschränkung möglich machen, die Inhalte von GEHÖR[t] zu konsumieren. Da das Team aber das freie Sprechen der Interviewgäste nicht einschränken möchte, lässt sich die Nennung von Fachbegriffen nicht zur Gänze vermeiden. Der Fokus soll auf einem natürlichen und lockeren Gespräch liegen.

Zusätzlich wird auf ein barrierefreies Posten geachtet. Um es Menschen mit Sehbehinderung etwas zu erleichtern, wird für jeden Instagram-Post eine alternative Bildbeschreibung verfasst. Diese beschreibt die Farben, Texte und allgemeinen Inhalte des Beitrags. Großbuchstaben beim Schreiben der Hashtags ermöglicht es zusätzlich, die geschriebenen Wörter besser zu erkennen. In Anlehnung an Werning und Ketzer (vgl. 2017) ist dies eine Möglichkeit Barrieren zu überwinden und Kommunikationskompetenz zu fördern. Bei diesem Prozess erhielt das Team Unterstützung von Expert*innen, die sich schon längere Zeit mit den Themen Vielfalt und wertschätzendes Texten in Sprache und Bewegtbild beschäftigen.

2.1.2 Nullfolge

Nach Abschluss der Vorbereitungen starteten die Aufnahmen für die Nullfolge und Probeaufnahmen, um die komplexen Vorgänge der Aufnahmeprozesse zu üben. Die Nullfolge thematisiert die Grundidee hinter dem Podcast und die persönliche Motivation der Teammitglieder. Diese erste Folge bietet einen Einblick in die Themenwelt und schürt die Neugier für potenzielle Hörer*innen.

Zu Beginn startet der Podcast mit einer eigens erstellten Musik, die auch Jingle genannt wird. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde der Teammitglieder wird näher auf die individuellen Beweggründe eingegangen. Ein inklusiveres Verständnis der Gesellschaft, ein Zugang für Menschen ohne Berührungspunkte mit dem Thema Behinderung und eine Bewusstseins-schaffung für Probleme, mit denen Rollstuhlfahrer*innen konfrontiert sind, sollen zukünftig Thema sein. Zusätzlich wird von allen Sprecher*innen die Notwendigkeit des Podcasts betont. Am Ende der Nullfolge werden die Zuhörer*innen wieder in Begleitung von Musik dazu aufgerufen, dem GEHÖR[t]-Team Feedback und Anregungen per Mail oder Social Media zukommen zu lassen. Die Nullfolge zeichnet sich durch ihre Kürze und die kompakte Zusammenfassung von zukünftigen Inhalten aus. Im Gegensatz zur ersten Folge, mit einer Dauer von einer knappen halben Stunde, weist die Nullfolge mit einer Länge von fünf Minuten einen wesentlichen strukturellen Unterschied auf.

2.1.3 Erste Folge

Im Sommer 2021 folgte die Vorbereitung für die ersten Interviews und somit die erste Folge des Podcasts. Die Möglichkeiten an Interviewgästen erwies sich als sehr breit gefächert. Die Auswahl fiel auf eine Aktivierungstherapeutin, die ihre persönlichen und beruflichen Erfahrungen zum Thema Inklusion, Barrierefreiheit und Erstrehabilitation mit unseren Zuhörer*innen teilte. Die Aufnahme der Audiosequenzen fanden in privaten Räumlichkeiten eines Teamkollegen statt. Durch Zuschaltung der Interviewpartnerin über ein Online-Tool war es uns möglich, Interviews über große Distanzen zu führen.

Auf einer Audiolänge von insgesamt 28 Minuten erzählt die Protagonistin den Zuhörenden spannende Inhalte über ihr Leben. Die Interviewpartnerin der ersten Podcast Folge ist durch ihre eigene Lebensgeschichte prädestiniert. Sie erzählt von ihrer Arbeit als Aktivierungstherapeutin und wie sie ihre Patient*innen auf dem Weg der Reha begleitet. Bei

ihrer Tätigkeit als Aktivierungstherapeutin unterstützt sie ihre Patient*innen mit ihrem persönlichen Know-how, aufgrund von Tetraplegie und dem damit einhergehenden Expertinnenwissen. Sie spricht über ihre beruflichen Werdegänge, berichtet von Praktika und von Bewerbungsgesprächen als Mensch mit Behinderung. Themen wie Barrierefreiheit, das Behindertengleichstellungsgesetz in Österreich und Inklusion werden behandelt. Die Betonung der Protagonistin liegt hierbei auf dem Abbau der Barrieren in den Köpfen der Menschen. Seitens der Interviewpartnerin erlangt die erste Folge eine thematische Tiefe, in der persönliche Erfahrungen ebenso von besonderer Wichtigkeit sind. Gemeinsam mit dem Teammitglied Magdalena M. wurde das Interview mit der technischen Unterstützung unseres Teamkollegen Jürgen K geführt. Diese Unterstützung ermöglichte ein sehr hohes Maß an qualitativen Audiosequenzen und in späterer Folge eine hochwertige Auswertung der Interviewinhalte.

3 Forschungsinteresse und Forschungsfrage

3.1 Forschungsinteresse

Die Generation Z (Geburtsjahrgang 1995-2010) ist aufgrund ihrer Altersgruppe potenziell in der Lage, die Einstellung der Gesellschaft in Bezug auf Inklusion nachhaltig zu verändern. Wenn bereits im Kindes- und Jugendalter ein Verständnis für Inklusion geschaffen wird, kann es sein, eine nicht wertende Einstellung aller anzustreben. Die Praxis zeigt, dass soziale Medien das Bewusstsein von Kindern und Jugendlichen zum Thema Inklusion und Diversität zusätzlich verstärken können beziehungsweise ein hoher Einfluss dieser Medien auf die Generation Z zu beobachten ist.

Durch neue technische Möglichkeiten ist das eigenständige Erzeugen von Medienprodukten immer leichter möglich. Jede*r ist von dieser Entwicklung betroffen und somit können auch Menschen mit (Lern-)Behinderung Medien zuhause und/oder eigenständig produzieren (vgl. Tradinik 2019:55). Diverse Bewegungen werden von der Generation Z losgetreten. Diese Sichtbarmachung sehe ich, als Teil der Generation Z, als eine wichtige Chance eine Veränderung zu bewirken. Diese Chance darf ergriffen werden, indem Medien als Ressource genutzt werden können. In meiner beruflichen Tätigkeit, als Social Media Assistentin eines Frauennetzwerks, erkenne ich immer wieder die Wichtigkeit und mögliche Veränderungskraft der Medien.

Da ich in meiner bisherigen Praxis sowie im privaten Umfeld bis zu Beginn des Forschungsprojektes kaum Berührungspunkte mit dem Thema Menschen mit Behinderung hatte, stellte die Umsetzung des Projekts eine neue Herausforderung für mich dar. Diese Tatsache wird als Ressource für dieses Forschungsprojekt analysiert, da alle folgenden Erkenntnisse aus einer Haltung des Nicht-Wissens und der Neutralität betrachtet werden.

3.2 Relevanz

Freiheit und Gleichberechtigung sind Prinzipien einer Gesellschaft, die allen Mitgliedern die Möglichkeit bieten soll, gleichgestellt zu sein (vgl. Schorb 2019:66). Erkenntnisse, die aus einem inklusiven Podcast gezogen werden, können potenziell die Aufklärungsarbeit erleichtern. Somit ist es auch Menschen ohne Behinderung möglich, die Sichtweise und die Empfindungen von Menschen mit Behinderung zu vertreten und anderen näherzubringen. Der Inklusionsgedanke steht nicht nur im Vordergrund, sondern wird bei der Produktion eines inklusiven Medienprojekts voll ausgelebt. Hellrung (vgl. 2017:21) beschreibt die Grundannahme, dass Kinder und junge Menschen mit einer (Lern-)Behinderung und/oder psychischen Erkrankung besondere Unterstützung benötigen. Aus dieser beschriebenen Tatsache leitet sich die Dringlichkeit ab, durch inklusive Medienprojekte der Grundannahme einer besonderen Unterstützung entgegenzuwirken. Hierbei soll nicht der Unterstützungsbedarf von Menschen mit Behinderung abgesprochen, sondern die Verdeutlichung der Möglichkeit eines gesellschaftlichen Wachstums in diesem Feld in den Mittelpunkt gerückt werden.

3.3 Forschungsfrage

Aus meinem persönlichen Forschungsinteresse und der gesellschaftlichen Aktualität des Themas Inklusion und Medien ergibt sich folgende Fragestellung:

Forschungsfrage:

- „Welche Möglichkeiten bietet ein inklusives Medienprojekt für die junge Generation?“

Unterfrage:

- „Wie bewertet die Generation Z Inklusion und Behinderung durch einen inklusiven Podcast?“

Somit lassen sich durch die oben genannte Forschungsfrage die Erkenntnisse über die Möglichkeiten eines inklusiven Podcasts in das Blickfeld der Forschung rücken. Zu Beginn des Forschungsprozesses stand die Bedeutung eines inklusiven Podcasts bei der Ausformulierung der Fragestellung im Fokus. Im Laufe der qualitativen Forschung zeigte sich, dass sich die Möglichkeit eines Mehrwertes als Formulierung besser eignet, da dies keine Veränderungen annimmt und somit dem Ergebnis der Forschung keinen Ausgang vorwegnimmt. Die Fragestellung soll durch ihren Wortlaut keine Veränderung annehmen, sondern die Möglichkeiten und den Mehrwert der Ergebnisse des inklusiven Podcasts beschreiben.

3.4 Theoriebezug und Forschungsstand

Die Thematik, mit der sich die vorliegende Forschungsarbeit beschäftigt, ist sehr breit gefächert. Einerseits werden Forschungsgegenstände wie Inklusion und Diversität beforscht,

welche einen gut ausgebauten Forschungsstand aufweisen. Andererseits erschließt sich inklusive Medienarbeit nach der Recherche in Online-Bibliotheken als kaum beforschter Forschungsgegenstand. Inklusion und Medienbildung ergeben eine größere Grundlage. Daher ist der Theoriebezug zum Thema der Auswirkung von inklusiven Podcasts auf Kinder und junge Erwachsene größtenteils von den empirischen Forschungsergebnissen der vorliegenden Untersuchung abhängig. Forschung über Kinder und Jugendliche mit speziellem Versorgungsbedarf, aber auch Studien und Praxishilfen zum Kinderschutz bieten ebenfalls eine gute Grundlage, um auf diese Forschung aufzubauen. Die Begrifflichkeit „Generation Z“ ist eher abseits der Sozialwissenschaften zu finden. Forschungsarbeiten und Monografien über die Generation Z sind im Medienbereich angesiedelt. Grundzüge und Begriffsdefinitionen aus diesem Bereich können in die Sozialpädagogik übernommen werden. Prämierte Medienprojekte der inklusiven Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen wie beispielsweise „Hoffen ist ein Arschloch – oder der Wahnsinn im Loslassen“ erzielen großartige Preise und leisten somit einen wertvollen Beitrag zur aktuellen Beforschung der vielfältigen Medienpädagogik (vgl. Gross 2017:133).

4 Begriffsdefinitionen

Im folgenden Kapitel werden Begriffe definiert, die als thematische Grundlage der Qualifizierungsarbeit dienen. Hier wurde Bezug genommen auf bestehende Literatur aber auch auf die persönliche Auffassung und den damit einhergehenden Gebrauch der nachfolgenden Begriffsdefinitionen.

4.1 Menschen mit Behinderung

Im Laufe dieser Forschungsarbeit wird bei der Begrifflichkeit Menschen mit Behinderung explizit auf Menschen mit (Lern-)Behinderung und/oder psychischer Erkrankung eingegangen. Das österreichische Sozialministerium versteht das Wort „Behinderung“ als eine nicht nur vorübergehende körperliche oder psychische Beeinträchtigung, welche die Teilhabe in der Gesellschaft erschwert. Diese Funktionsbeeinträchtigung lässt sich nicht als vorübergehend beschreiben und bezieht sich auf einen Zeitraum von voraussichtlich mehr als sechs Monate. (vgl. Bundesministerium für Soziales 2020:11).

In Anlehnung an Cloerkes (vgl. 2007:9) lässt sich eine Behinderung demnach als eine sichtbare Abweichung im körperlichen und/oder im psychischen Feld einordnen. Diese ist allgemein negativ behaftet, wobei eine Andersartigkeit nicht zwingend mit einer nicht positiven Reaktion der Gesellschaft verbunden sein muss. Diese Abweichung lässt sich mit den vordefinierten Erwartungen der Normalität der Gesellschaft erklären. Da sich Behinderung als sozial konstruiert betrachten lässt, muss im gleichen Zuge das „Normale“ ebenfalls nur ein Konstrukt sein. Der Wandel der Zeit und einschneidende geschichtliche Ereignisse prägten die Stigmatisierung von Menschen mit Behinderung und damit das einhergehende Phänomen

der Begriffsdefinition. Die beiden unterschiedlichen Definitionen konstruieren zwei verschiedene Blickwinkel auf die Auslegung des Wortes Behinderung. Eine medizinische, psychologische oder psychoanalytische Begriffsdefinition, die viele weitere Konzepte mit einbezieht, birgt wichtige Denkansätze, sprengt aber den Rahmen dieser Forschungsarbeit. Um der Definition gerecht zu werden, ist es nötig, einen multidisziplinären Zugang und einen ausgeweiteten Blickwinkel anzustreben (vgl. ebd.:29f).

An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass Menschen mit Behinderung aufgrund von Ereignissen in der Vergangenheit wie Kriegen und anderen Krisen einer hohen Exklusion ausgesetzt waren, die verwendete Begrifflichkeit in dieser Arbeit sich davon distanziert und auf das selbstbestimmte Wording von Menschen mit Behinderung setzt (vgl. ebd: 30). Diese Sichtweise verweist auf die Erkenntnisse von Cloerkes:

„Behinderung ist nichts Absolutes, sondern erst als soziale Kategorie greifbar. Nicht der Defekt, die Schädigung, ist ausschlaggebend, sondern die Folgen für das einzelne Individuum.“ (vgl. Cloerkes 2007:9)

4.2 Inklusion

Die Begrifflichkeit Inklusion beschreibt die Teilhabe in der Gesellschaft in Bildung, Arbeit, Freizeit und Familie. Wenn jedes Individuum im gesellschaftlichen Leben akzeptiert wird und in allen Teilbereichen teilhaben kann, spricht man von sozialer Inklusion. Alle Individuen werden als gleichwertiges und vor allem vollwertiges Mitglied der Gesellschaft angesehen. Unterschiede und Vielfalt werden als Ressource und positive Bereicherung für alle Teilnehmer*innen der Gesellschaft angesehen und als sozial profitabel betrachtet. Diese sozial-ethischen Gründe bieten die wissenschaftliche Grundlage für die Inklusionstheorie (vgl. behinderung.org o.A.).

Ainscow und Miles (vgl. 2009: 530) definieren vier Hauptaspekte der Inklusion wie folgt:

- Inklusion wird nicht als Prozess beschrieben, welcher abzuschließen ist.
- Das Entgegenwirken von Barrieren und die damit einhergehende Identifikation soll Inklusion zum Thema haben.
- Marginalisierte Individuen und Menschen, die einem erhöhten Exklusionsrisiko ausgesetzt sind, werden als besonders sensibel für Inklusion beschrieben.
- Im Zentrum steht die Teilhabe, die Miteinbeziehung und der Erfolg aller.

„Inklusion meint das Recht jedes Menschen, in sozialen Bezügen leben zu können, also in allen Lebensbereichen dabei sein zu können. (...) beispielsweise in der Schule, auf dem Arbeitsmarkt, in Sport und Kultur, im politischen Leben. Nur wer in einem Lebensbereich dabei ist, kann dort seine Freiheit leben – sich bilden, arbeiten, kreativ sein, politisch mitentscheiden – und so seine Persönlichkeit entfalten.“ (vgl. Rudolf 2012)

Die inklusive Pädagogik, die ebenso eine Rolle für inklusive Medienarbeit spielt, wird als Theorie zur Erziehung und Entwicklung von ablehnenden Verhaltensweisen gegenüber vulnerablen und marginalisierten Gruppen beschrieben. Diese Definition setzt auf einen strukturellen Wandel in allen Institutionen und nimmt sich zum Ziel auf die unterschiedlichen Voraussetzungen und damit einhergehenden Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen optimal eingehen zu können (vgl. Biewer 2009:193).

4.3 Inklusive Medienarbeit

Der Begriff inklusive Medienarbeit meint eine elektronische Medienarbeit, die von und mit Menschen mit Behinderung gestaltet wird. Hierbei kann es sich um Radio, Video oder ähnliche Medien handeln. Diese kann mit Begleitung von Sozialpädagog*innen, Kommunikationswissenschaftler*innen oder ähnlichen Expert*innen aber auch ohne Unterstützung erfolgen. Die Entscheidungen über Ton, Schnitt, Themenwahl etc. soll passend zum Medienprodukt getroffen werden (vgl. Tradinik 2015:65-71).

Das Ziel inklusiver Medien soll sein, Menschen mit Behinderung zu persönlicher Selbstbestimmung als auch beim Arbeiten mit technischen Medien zu verhelfen. Somit kann inklusive Medienarbeit dazu beitragen, den Blick zu verschärfen und einen Perspektivenwechsel auf Menschen mit Behinderung zu veranlassen. Pädagog*innen oder Medienschaaffende seien laut Tradinik (vgl. Tradinik 2019) die Hauptbarriere in den Köpfen. Die Machtposition der Medien verändere sich aufgrund der neuen Situation, dass Medien und Medienprodukte in den eigenen vier Wänden produziert werden. Einschlägige Produkte können das Bild von Menschen mit Behinderungen in den Medien korrigieren, da die Personen eine selbstbestimmte Rolle bei der Produktion der Medien einnehmen. Um ein möglichst breites Spektrum an Konsument*innen der Medienarbeit zu erreichen, eignen sich besonders Unterhaltungssendungen. Durch diesen Prozess sei es möglich, die Medienpräsenz von Menschen mit Behinderung nicht als irritierend, sondern als normal anzusehen. Somit wäre die Klassifikation „Menschen mit Behinderung“ oder „inklusive Medienarbeit“ nicht mehr nötig (vgl. Tradinik 2019:55-57).

„Inklusive Medienarbeit setzt an den Kompetenzen des Einzelnen an und hält vielfältige Methoden bereit, um allen die Möglichkeit der Teilhabe zu eröffnen“ (vgl. Werning / Ketzker 2017: 39).

4.3.1 Inklusiver Podcast

Die Begrifflichkeit „Inklusiver Podcast“ lässt sich auf keinen wissenschaftlichen Erkenntnissen schon bestehender Forschung zurückführen, sondern auf die bewusste Entscheidung der Teammitglieder für dieses Label. Der Fokus liegt beim inklusiven Medienprodukt Podcast auf der aktiven, und wie im Unterpunkt „4.3 Inklusive Medienarbeit“ beschrieben, selbstbestimmten Produktion und Sichtbarmachung der Protagonist*innen. Bei der Verwendung des Begriffs wird hier somit ebenfalls auf die Definition der inklusiven Medienarbeit nach Tradinik (vgl. Tradinik 2015:65f).

4.4 Medienkompetenz und Medienbildung

Als Medienkompetenz wird die Fähigkeit zur Auffassung von Wissen auf Medienbasis und einer passenden ethisch korrekten Bewertung der Medien und deren Inhalte beschrieben. In den letzten Jahren lässt sich eine Entwicklung feststellen, welche das Wort Medienkompetenz durch Medienbildung ersetzt. Die Kritik der Medienpädagogik lautet, dass der Begriff Medienbildung für die heutige Zeit nicht mehr passend sei und ein bestimmtes technisches Wissen voraussetzt, welches dem aktuellen medienpädagogischen Diskurs nicht gerecht werde. Der Begriff der Medienbildung lässt sich aus diesem Grund nicht auf technische Fertigkeiten reduzieren (vgl. Schorb 2009:1-2).

Laut Bernd Schorb ist der Begriff der Medienbildung nicht nur auf Medien begrenzt, sondern weist eine engmaschige Verbindung mit kommunikativer Kompetenz auf. Die Wurzeln einer gelungenen Medienbildung liegen also in der Fähigkeit, als Mensch auf seine Umgebung und die Gesellschaft, in der er lebt, einzugehen. Diese Kompetenz wird als gesellschaftlicher Diskurs bezeichnet, in der sich alle Personen gleichberechtigt beteiligen können. Hierbei soll auch die kritische Hinterfragung und eine womöglich notwendige Distanzierung zu fragwürdigen Medien eine Rolle spielen. Medienkompetenz lässt sich somit als eine Summe vieler Fähigkeiten und Ressourcen definieren (vgl. ebd.:3).

Marion Brüggemann beschreibt im Sammelband „Medienpädagogik der Vielfalt“ die Medienbildung als eine wichtige Ressource für inklusive Bildung und betont die Entwicklungsmöglichkeiten, welche die Thematiken Inklusion und Medien für Kinder und Jugendliche in der frühen Bildung bieten können (vgl. Brüggemann 2017:31).

4.5 Podcast

Der Begriff Podcast meint Audio- oder Videoeinträge, die über das Internet zu konsumieren sind. Das Kunstwort setzt sich aus zwei Ausdrücken zusammen, die sich aus dem Begriff Pod für „play on demand“ und cast, abgekürzt vom Begriff Broadcast, zusammenfügen lassen. Hierbei handelt es sich um Audiobeiträge, die online publiziert und abonniert werden können. Abgesehen von Audio-Podcasts, lassen sich auch Video-Podcasts auf einigen Plattformen finden. Diese Arbeit bezieht sich ausschließlich auf die Audio Version des besagten Mediums. Durch den niederschweligen Zugang über diverse Podcast-Portale ist es möglich, Podcasts zu unterschiedlichsten Themengebieten durch die Suchfunktionen der entsprechenden Anbietern zu finden (vgl. Kreutzer 2021:143).

Bereits in den frühen 2000er-Jahren etablierte sich diese Form der Medienverbreitung. Nach einer jahrelangen Pause entwickelte sich im Jahre 2016 das Podcast Format zu einem Trend. Aufgrund dieser Entwicklung entstand ein neuer Abschnitt der Massenmedien. Dadurch eignet sich die Ausstrahlung eines Podcasts besonders für die Informationsverbreitung und für Marketingzwecke (vgl. Lammenett 2021:437).

Die unterschiedlichen Formate reichen von Interview-Podcasts, Themen-Podcasts bis hin zu Tagebüchern oder People-Podcasts. Von besonderem Interesse sind die ausgeprägte Relevanz und Identifikation mit den Zuhörer*innen. Die Konsumenten*innen eines Podcasts entscheiden sich bewusst für einen Podcast. Diese Tatsache lässt es zu, dass dieses Medium nicht als Störfaktor oder Belästigung gesehen wird. Die bewusste Entscheidung zeigt ein hohes Maß an Interesse und Identifikation mit dem Thema des Podcasts. Das Angebot von Audio-Themen erfreut sich einer ansteigenden Beliebtheit und eignet sich somit, bestimmte Themen strategisch am Markt oder in der Gesellschaft zu repräsentieren (vgl. ebd.:441ff).

4.6 Generation Z

Mit der Generation Z sind jene Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene gemeint, welche zwischen den Jahren 1995 und 2010 geboren sind. Diese Generationenbezeichnung basiert nicht auf aktuellen wissenschaftlichen Ergebnissen, jedoch lässt sich eine Abgrenzung aufgrund von technischen und wirtschaftlichen Entstehungen festmachen. Die Generation Z zeichnet sich durch einen hohen Grad an digitalisiertem Alltag und das Aufwachsen mit Smartphone und anderen Technologien aus. Diese Indikatoren verändern den Konsum und das Medienverhalten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Aus diesem Grund werden diese Personen auch als Digital Natives bezeichnet und lassen sich als anspruchsvoll und pragmatisch beschreiben. Das Hauptkommunikationsmedium dieser Generation sind soziale Netzwerke und das Smartphone (vgl. Kleinjohann / Renecke 2020:3ff).

5 Forschungsdesign

Als Forschungsmethode erschließt sich die qualitative Sozialforschung als geeignet, da diese sich auf das humanistische Menschenbild fokussiert. Im Gegensatz zur quantitativen Sozialforschung wird hier der Mensch als Summe seiner Teile, als ganzheitlich wahrgenommen (vgl. Schumann 2018:148f). Qualitative Sozialforschung zeichnet sich durch festgelegte Theorien und Methoden, die Analyse unterschiedlicher Theorien und die Erkenntnisgewinnung durch die Reflexion der Forscher*innen aus. Somit obliegen die erhobenen Daten der Subjektivität und Interpretation der forschenden Person (vgl. Flick 2016:13f).

5.1 Erhebungsmethode

Für die Befragung der Zielgruppe wird in dieser Arbeit das fokussierte Interview nach Flick herangezogen (vgl. Flick 2016:195-201). Das fokussierte Interview beschäftigt sich mit der Widerlegung von wissenschaftlichen Hypothesen durch ein Gegenbeispiel (vgl. Lamnek 2016:394). Ursprünglich stammt es aus der Medienforschung und legt den Fokus auf einen

bestimmten Gegenstand, zum Beispiel ein Video oder einen Film (vgl. Flick 2016:195). Die befragten Personen erleben eine bestimmte Situation. Diese Situation wird von den Forschenden analysiert und gefiltert. Es wird besonders auf die Reaktionen der Beforschten geachtet. Aufgrund dieser Analyse wird ein Leitfaden mit allen relevanten Elementen und Aspekten für die Befragung erstellt. Dadurch ergeben sich Forschungshypothesen. Diese werden anhand einer offenen Befragung beforscht, aber ohne jegliche Bekanntgabe der Hypothesen (vgl. Lamnek 2016:349).

Ziel des fokussierten Interviews ist die Erfassung von subjektiven Erfahrungen, die Neubetrachtung von Hypothesen, die Prüfung sozialer Realität und die Möglichkeit der Umwandlung von Hypothesen (vgl. ebd.:350). Das wichtigste Merkmal dieser Erhebungsmethode ist die Nicht-Beeinflussung durch den/die Forscher*in. Es soll eine subjektive Wahrnehmung des/der Befragten gewährleistet sein. Des Weiteren können Emotionen und Eindrücke präzise und spezifisch wiedergegeben werden. Diese Tatsache wird durch das Kriterium der Spezifizierung erreicht. Die Erfassung eines breiten Spektrums soll die Möglichkeit bieten, Themen der interviewten Personen miteinzubringen. Die Tiefgründigkeit des Interviews wird durch selbstenthüllende Kommentare angestrebt (vgl. ebd.:350–351).

Das fokussierte Interview erweist sich der Erhebung dieser Forschungsarbeit als besonders geeignet, da sich das Forschungsprojekt mit inklusiven Medienprojekten beschäftigt und als Gegenstand ein Podcast zugrunde liegt. Somit gelingt es mit dieser Erhebungsmethode gezielte Empfindungen und auch Emotionen aufgrund des Mediums zu dokumentieren. Die Methode ermöglicht einen tiefergehenden Zugang zu den Empfindungen und Gedanken der zu befragten Zielgruppe und dem*der Interviewer*in und bewusst auf getätigte Aussagen einzugehen (vgl. Flick 2016:198).

5.2 Interviewdurchführung

Nach oben beschriebener Erhebungsmethode wurde ein grober Interviewleitfaden mit Leitfragen erstellt. Um auf die individuelle Lebenswelt der befragten Person einzugehen, dienen die angeführten Fragen nur als Richtlinie. Der Fragebogen wurde, um der Erhebungsmethode des fokussierten Interviews gerecht zu werden, bei Gelegenheit verlassen, um möglichst genau auf Empfindungen und Gefühle des Gegenübers eingehen zu können.

Die Audiofiles zu den Podcast Folgen wurden im kurz vor den Interviews zur Verfügung gestellt und von den interviewten Personen angehört. Falls ein erneutes Anhören von einigen Sequenzen vor den Interviews nötig war, wurden diese nochmals abgespielt. Der Hauptfokus lag nicht auf den speziellen Inhalten der Nullfolge und des ersten Interviews, sondern auf den Emotionen und möglichen Gedankenanstößen durch das Anhören des Podcasts.

Folgende Leitfragen bildeten die Basis der Interviews:

- Welche Erfahrungen hast du mit dem Thema Inklusion gemacht?
- Was war deine erste Reaktion auf den Podcast?
- Hast du etwas Neues bei diesem Podcast erfahren, das du vorher nicht kanntest?
- War dir inklusive Medienarbeit vor dem Podcast ein Begriff?
- Wenn du einen Wunsch frei hättest, um in Bezug auf Inklusion und Akzeptanz etwas zu verändern, wie würde dieser lauten?
- Was würde es deiner Meinung nach brauchen, um Barrieren zu brechen?
- Wie sollten sich Kinder und Jugendliche in Bezug auf Inklusion verhalten?

5.2.1 Sampling

Nachstehend folgt eine Tabelle, welche die für die Forschung relevanten Eckdaten der befragten Personen analysiert und zusammenfasst. Namen und Alter wurden geändert beziehungsweise auf- oder abgerundet, um die Privatsphäre der Personen zu schützen. Die Auswahl der Interviewpartner*innen erfolgte unter dem Gesichtspunkt der Diversität. Ziel der Personenwahl soll sein, ein möglichst breites Spektrum durch die Befragung von verschiedenen Altersgruppen und Wissensständen zum Thema Inklusion zu erarbeiten. Auch die Medienaffinität spielte beim Sampling der Interviewten eine Rolle. Interviewpartnerin 1 zeichnete sich durch ein hohes Maß an Wissen über soziale und aktuellen Medien aus, wohingegen Interviewpartner*innen 1 und 2 eher ein grundlegendes Wissen über Medien aufweisen. Wichtig war, ein Interview mit einem Experten (vgl. Interview 2) der inklusiven Medienarbeit zu führen, um wichtige Erfahrungen aus der Praxis zu erheben.

Nr. Interview	Name	Alter	Eckdaten
Interview 1	Lisa H.	15	Schülerin, bisher keine Erfahrungen mit dem Thema Behinderung und Inklusion, hohe Medienaffinität, häufiger Konsum von unterschiedlichen Medien
Interview 2	Tobias S.	20	Radiomoderator, betreibt selbst inklusive Medienarbeit in Form einer eigenen Radiosendung, Rollstuhlfahrer
Interview 3	Sabine K.	50	Pädagogin und selbstständige Betreiberin eines Therapiehofs für Familien, Mutter von zwei Kindern mit Herzfehler und/oder (Lern-)Behinderung

Abb. 1: Meisl (2021): Tabelle Interviewsampling

5.2.2 Interviewtranskription

Die Transkription der Interviews erfolgte nach dem System von Froschauer und Lueger. Die Zeilen der transkribierten Interviews werden nummeriert und die Gesprächsteilnehmer*innen kodiert. Nichtverbale Äußerungen wie beispielsweise Lachen oder Husten werden in runden Klammern dargestellt. Gesprächsgenerierende Beiträge sind ebenfalls durch mhm, äh oder

ähm gekennzeichnet. Unverständliche Textpassagen werden durch Punkten in Klammern im Laufe der Transkription umschrieben. (vgl. Froschauer / Lueger 2003:223f).

Die getätigten Antworten wurden im originalen Wortlaut und im Waldviertler beziehungsweise niederösterreichischen Dialekt belassen. Dies ermögliche es, potenziell unvoreingenommen und unverändert die Interviewpassagen auszuwerten und daraus für die Forschung relevante Schlüsse zu ziehen. Die Gesprächspartner*innen werden im Laufe des Transkripts als I und B1, B2 und B3 benannt. Diese Abkürzung stehen für die Interviewführung (I) und die befragten Personen (B).

5.2.3 Reflexion des Interviewprozesses

Das fokussierte Interview nach Flick (vgl. 2016:195) erwies sich für die Erhebung der Daten als aufschlussreich. Nach dem Abschluss und der Transkription des ersten Interviews stellte sich heraus, dass die Fragestellungen noch optimiert werden können. Bei der Durchführung des zweiten und dritten Interviews wurde der Schwerpunkt auf offene Fragestellungen und einen neutralen Befragungsstil gesetzt. Diese Erkenntnis trug maßgeblich dazu bei, die Interviewpartner*innen nicht durch Hypothesen oder Vorannahmen der Interviewführenden zu beeinflussen. Durch diesen Prozess ließ sich eine Veränderung der Antworten der Interviewpartner*innen feststellen. Die Erkenntnisse, die aus dem Interview 2 und Interview 3 gezogen werden konnten, waren im Vergleich zum ersten Interview nicht durch Vorannahmen beeinflusst und daher kann ihnen eine zusätzliche Relevanz zugeschrieben werden. Zwei von drei durchgeführten Interviews konnten in Präsenz durchgeführt werden. Das letzte der Interviews musste aus pandemietechnischen Gründen und sehr großen Entfernungen mittels eines Online-Tools durchgeführt werden.

Es konnte festgestellt werden, dass die nötige Sicherheit mit dem Forschungsthema ausschlaggebend war, um auch durch einen Bildschirm eine möglichst qualitativ hochwertige und forschungsrelevante Interviewatmosphäre zu erzeugen. Durch die Tatsache, dass ich vor diesem Projekt keinerlei Berührungen mit dem Thema Inklusion oder Menschen mit Behinderung aufweisen konnte, war zu Beginn die Angst das falsche Wording zu äußern oder mich in Fauxpas zu verstricken. Nach der Durchführung der ersten zwei Interviews konnte eine Veränderung festgestellt werden. Es war nun möglich viel gezielter und sicherer die ausgewählten Fragen zu stellen.

5.3 Auswertungsmethode

Die erhobenen Daten werden mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2015) ausgewertet. Mittels eines theorie- und regelgeleiteten Vorgehens nach Mayring wird das erhobene Material kategorisiert. Nach dem Abschluss der Interviews werden diese transkribiert, um die Erkenntnisse des fokussierten Interviews für die weitere Auswertung vorzubereiten. Die Aussagen wurden nach Mayrings System zur Paraphrasierung von nicht

relevanten Textteilen und Füllwörtern bereinigt, um diese optimal für die Auswertung nutzen zu können (vgl. Mayring 2010:70).

Im Fokus steht die induktive Kategorienbildung, die sich durch Paraphrasierung, Abstraktion, Reduktion und Kategorizuordnung der getätigten Aussagen erschließt. Die induktive Kategorienbildung lässt sich als autonome Technik im Laufe der qualitativen Inhaltsanalyse beschreiben. Da sich der Forschungsstand zur Fragestellung, wie im gleichnamigen Kapitel beschrieben, noch in der Anfangsphase befindet, eignet sich besonders ein induktives Vorgehen, da die gewünschten Kategorien aus den Interview Transkripten hervorgehen. Alle für die Forschungsfrage relevanten Antworten der befragten Personen werden paraphrasiert, in zwei Reduktionen und in eine prägnante Kategorie eingeordnet. Die Bildung von aussagekräftigen Kategoriensystemen ermöglicht es, die transkribierten Aussagen der Kinder bzw. jungen Erwachsenen und Expert*innen zu reduzieren und aufgrund dessen Hypothesen zu überprüfen (vgl. Mayring 2015:50-69).

Die Transkripte wurden mittels eines Schritte geleitenden Verfahrens ausgewertet. Die Forschungsfrage und die Unterfrage dienen als Analyseeinheit im Laufe des Auswertungsprozesses. Die induktive Kategorienbildung erfolgte durch eine Tabelle, in der die paraphrasierte Version aller forschungsrelevanten Inhalte eingetragen wurden (vgl. Schreier 2014:20-27). Die Ergebnisse der Auswertung werden im Abschnitt „6. Darstellung der Ergebnisse“ beziehungsweise im Kapitel der „6.1 Kategorienbeschreibung“ näher beleuchtet.

6 Darstellung der Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Erkenntnisse und Ergebnisse der Interviews dargestellt. Durch die oben beschriebene induktive Kategorienbildung (vgl. Mayring 2015:50-69) werden die getätigten Aussagen der drei durchgeführten Interviews ausgewertet. Ziel der Kategorienvorstellung soll es sein, das Material zusammengefasst und die damit einhergehenden Resultate nachvollziehbar darstellen zu können.

6.1 Kategorienbeschreibung

Aus den insgesamt drei Interviews ließen sich sieben induktiv gebildete Kategorien feststellen, die durch farbliche Ausarbeitung in ein tabellarisches System gebracht wurden. Nach einer letzten Überarbeitung der Kategorienbildung konnten sieben Hauptkategorien und somit einschlägige Ergebnisse zur Forschungsfrage gefunden und analysiert werden. Nachfolgende Kategorien werden in Bezug zu den entsprechenden Paraphrasen gesetzt und durch diese belegt.

6.1.1 Ressourcenwahrnehmung

Die erste Kategorie beschreibt von den Interviewpartner*innen geäußerte Ressourcen eines inklusiven Podcasts für Kinder und Jugendliche, aber auch für die Gesellschaft. Besonders die jüngste interviewte Person nahm die Behinderung einiger Podcastteilnehmer*innen nicht als präsent und ausschlaggebend für den Podcast war (vgl. Interview 1:43-45). Die Betrachtung der Lebensumstände anderer Menschen aus einem anderen Blickwinkel lässt sich als Ressource analysieren. „[...] i find des cool wie de Christine quasi so damit umganga is [...], dass ihr des so zugeflogen kema is eigentlich der Beruf“ (vgl. Interview 1:63-65). Durch folgende Aussage lässt sich erkennen, dass durch das Anhören anderer Lebensrealitäten durchaus ein Gedankenprozess angestoßen werden kann. Dieser Gedankenanstoß bezieht sich nicht nur auf jüngere Generationen, sondern dass dieser Veränderungsprozess auch auf ältere Generationen umschwingen kann (vgl. Interview 1:159-160). Aus dem ersten Interview geht hervor, dass die Hoffnung junger Personen besteht, aufgrund positiver Veränderungen durch einen inklusiven Podcast auch zukünftig etwas bewirken zu können. „I glaub und i hoff eigentlich, [...] dass vielleicht unsere Kinder nu toleranter werden [...]“ (Interview 1:212-214). Weiters ließ sich im Laufe der Auswertung feststellen, dass ein minimaler Fortschritt bereits erkennbar sei (vgl. Interview 2:24-25).

Die Meinung über die Veränderungskraft von inklusiven Medienprodukten weist ein Spektrum von der Äußerung von keinem Veränderungspotenzial bis zu einem mittleren Maß an Veränderung auf (vgl. Interview 1; Interview 3). Die Präsenz und die persönliche Offenheit der Protagonist*innen wurden ebenfalls als Ressource wahrgenommen, da die Äußerung einer bestimmten Offenheit gegenüber nicht betroffenen Menschen als wichtig empfunden wurden (vgl. Interview 2:45-48;101-102;103-105). Ein gemeinsamer Konsens, welcher durch informative und respektvolle Gespräche entstehen kann, beschreibt eine weitere Ressource für ein selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Behinderung (vgl. Interview 2:207-216). Inklusiv Radiosendungen legen eine Kraftquelle für Menschen mit Behinderung dar. „In soiche Formate, [...] für mich ah, mir gibt diese Sendung ah, jeden ersten Sonntag im Monat so vü Krofft“ (Interview 2:283-285).

Das Wachsen durch die Erlebnisse anderer als Elternteil von Kindern mit Behinderung kann als Ressource ausgehend von inklusiven Medienprodukten interpretiert werden. „[...] ich als Mutter von genau solchen Menschen, die das Schicksal selbst erlebt haben und daraus wachsen können, [...] und des foit ma immer wieder auf, dass es genau die Menschen sand die wos drauf hom und gonz besonders san und die bedürfen unser größter Wertschätzung“ (Interview 3:216-224). Abgesehen von dieser beschriebenen Wertschätzung den Medienschaffenden gegenüber, lässt sich die Notwendigkeit der Selbstproduktion festlegen. Die selbstständige Produktion von Medien durch Menschen mit Behinderung schafft nicht nur ein hohes Maß an Selbstbestimmtheit, sondern darf als enorme Ressource für Sozialpädagog*innen, die unterstützend agieren, gesehen werden (vgl. Interview 3:258-262). Hierbei liegt die Wichtigkeit und die daraus entstehende Wellenwirkung auf jedem kleinen Projekt, unabhängig von Professionalität oder Größe (vgl. Interview 3:296-197).

6.1.2 Aufzeigung von Änderungsbedarf

Durch die Kategorie des Aufzeigen von Änderungsbedarfs wird erkennbar, dass alle drei Interviews einen großen Handlungsspielraum und Veränderungsbedarf in Bezug auf Inklusion und die junge Generation verdeutlichen. Durch das Anhören des Podcasts wurde zusätzlich das Augenmerk auf gesellschaftliche Probleme gelegt und somit lässt sich der Konsum eines inklusiven Medienprodukts als Denkanstoß betrachten.

Die Dringlichkeit, [...] dass hoid eben nu vü geändert werden muss [...]“ (Interview 1:49) hält die Tatsache von einigen Defiziten fest. Nach dem Anhören des Podcasts ließ sich im Interview 1 und 2 darlegen, dass fehlende schulische Aufklärungsarbeit einen Teil der Herausforderungen für Kinder und Jugendliche in Bezug auf Inklusion darstellen kann (vgl. Interview 1:132). Auf fehlende Hilfe und die Tatsache, dass Kinder oder Jugendliche mit Behinderung aufgrund dessen nicht am Schulalltag teilnehmen könnten, wurde besondere Gewichtung gelegt (vgl. Interview 1:228-229). Von besonderem Interesse im schulischen Kontext wurden die nicht gelebten Erlässe des Landesschulrats beschrieben (vgl. Interview 3:98-99). Der Podcast diente weiters als Gedankenanstoß defizitäres Verhalten in Kommentarsektionen moderner sozialer Plattformen in Kontrast zu einem inklusiven Podcast zu setzen. Menschen mit Behinderung werden auf sozialen Plattformen mit Diskriminierung- und Mobbingattacken konfrontiert (vgl. Interview 1:181-182). Abgesehen vom schulischen Faktoren lässt sich die Politik als maßgeblicher Einflussfaktor zur Behebung von Defiziten für Kinder und Jugendliche mit Behinderung beschreiben. „[...] i find anfoch, [...] dass es von, von Gesellschaft und Politik überhaupt, jetzt überhaupt unter Corona, [...] viel zu wenig angeschaut wird“ (Interview 2: 24-25). Die Hoffnung wird hier auf Veränderung durch die Politik beschrieben wie beispielsweise der Erhalt von Lohn statt Taschengeldern für Menschen mit Behinderung (vgl. Interview 2:117-119;128-129). Die Gesellschaft gehe an dem Potenzial von Menschen mit Behinderung vorbei, denn „[...] das Potenzial dieser Menschen liegt völlig wo anders“ (Interview 3:52-53). Diese Aussage meint das konstruierte Weltbild unserer Gesellschaft, die mechanisch agiert (vgl. Interview 3:56). Intensivere Aufklärungsarbeit, welche nötig wäre, um Berührungspunkte abzubauen wird durch das fehlende Exponieren von Menschen mit Behinderung als erschwert beschrieben (vgl. Interview 3:99-101;176-177). Die gewünschte Veränderung wird in den Medien kommuniziert aber nicht ausgelebt (vgl. Interview 3:168-169).

6.1.3 Emotionen

Emotionen ausgelöst durch die Thematik des Podcasts analysiert geäußerte Gefühle und Gedankenprozesse, die aufgrund von Aussagen und Erzählungen des Podcasts den interviewten Personen besonders präsent erschienen. Emotionale Bewegtheit besitzt die Fähigkeit prosoziale Gefühle und Selbstideale zu aktivieren (vgl. Menninghaus / Wassiliwizky 2016). Da die Inhalte des Podcasts den interviewten Personen einen Blick auf ihre eigene Lebenswelt ermöglichten, zeigte sich ein hohes Maß an Überschneidungen und gleiche Sequenzen zu den Erzählungen der Podcastsprecher*innen. Durch die Kategorienfindung und der Schaffung eines Überblicks konnte festgestellt werden, dass die persönliche Gefühlswelt

als nicht vorrangig gelte und eher persönliche Erfahrungswerte und Vorschläge für weitere Lösungen nach dem Anhören des Podcasts präsent erschienen. Die Emotionen wurden als „[...] traurig, vielleicht a irgendwie mehr so wütend [...]“ (Interview 1:53) eingeordnet. Die Stärke der Protagonist*innen des inklusiven Podcasts wurde als ganz besonders wahrgenommen, diese „[...] bedürfen unser größter Wertschätzung“ (Interview 3:221-224). Die besondere Ehrfurcht vor der Leistung wird durch das Expert*innenwissen und die persönlichen Erfahrungswerte als bedeutend beschrieben (vgl. Interview 3:188-189). Aus der Auswertungen aller Interviews und der damit einhergehenden Kategorienbildung lässt sich beobachten, dass die Kategorie Emotionen, ausgelöst durch die Thematik des Podcasts, weniger Nennungen als andere Kategorien findet.

6.1.4 Persönliche Erfahrungswerte

Die Kategorie „Persönliche Erfahrungswerte“ thematisieren die Erlebnisse und damit einhergehenden Empfindungen, die auf den Inhalten der Null- und ersten Folge basieren. Durch diese Kategorie lässt sich feststellen, dass das Anhören des Podcasts eigene biografische Ereignisse aus dem Leben der interviewten Personen wieder ins Licht rückt und somit eine wieder tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Thema stattfinden kann.

Es werden sichtbare Unterschiede im Bezug auf die Reaktionen von Jugendlichen auf Medien, welche von Menschen mit Behinderung produziert wurden, dargestellt (vgl. Interview 1:177-178). Sich selbst als authentisch und nach seiner tatsächlichen Erscheinung zu zeigen sei wesentlich ohne Berücksichtigung des gesellschaftlichen Konstrukts der Schönheit (vgl. Interview 1:197-198). Zusätzlich liegt die Betonung auf der Wichtigkeit von unterschiedlichen Umfeldern im medialen Raum. Diesem Umfeldwechsel wird ein möglicher Einfluss auf die Perspektive von Menschen mit und ohne Behinderung zugeschrieben (vgl. Interview 1). „Ma sieht a hoid jo a ned nur Leid de wos ma täglich sieht, sondern hoid Leid aus aller Wöd und i glaub [...] scho, dass des an Einfluss hot“ (Interview 1:219-222). Die Wahrnehmung aufgrund von Parallelen zur Biografie sei verändert, denn „[...] wenn man selbst damit betroffen is, dann nimmt ma gonz anders wor. Mir is es a wichtig, a dass sie jetzt ned sogt, ned Mensch mit Behinderung, sondern Mensch mit Handicap“ (Interview 2:50-52). Diese Aussage beschreibt den Stellenwert von persönlichen Erfahrungswerten für die individuelle Wahrnehmung des Podcasts. Das festgelegte Wording wird wie oben beschrieben als persönliche Entscheidung definiert und kann von Interviewpartner*in zu Interviewpartner*in variieren. Weiter lässt sich eine Feststellung von unterschiedlichen Informationsgewinnen aufgrund von persönlichen Erfahrungswerten beschreiben (vgl. Interview 2:70-73). Der Repräsentation von Menschen mit Behinderung in den Medien sowie der Chance dazu wird eine besondere Wichtigkeit zugeschrieben (vgl. Interview 2:294-295).

6.1.5 Entstehung alternativer Lösungswege

Aus den Interviews geht die Kategorie der Äußerung von alternativen Lösungswege hervor. Eine besondere Häufigkeit durch die Äußerung von weiterführenden Ideen kann ebenso als Ergebnis beziehungsweise Möglichkeit des inklusiven Podcasts gedeutet werden. In dieser

Kategorie werden andere mögliche Lösungsvorschläge angestoßen. Im Interview 1 und 3 wird die Rolle von Schulen und deren Macht über inklusive Veränderungsprozesse beschrieben. Der alleinige Weg, durch die Medien Inklusion für Kinder und Jugendliche präserter zu gestalten, sei zu monoton, um einen nachhaltigen Fortschritt für mehrere Generationen zu erzielen.

Ein erster geäußerter Lösungsweg beschreibt die Medien als Ressource zur Aufklärungsarbeit. Die Idee, Medien miteinzubringen, um mehr Aufklärung für Jugendliche zu schaffen, wird als möglicher Handlungsansatz genannt (vgl. Interview 1:108-110). Ebenso wie bei der Kategorie des Änderungsbedarfs lässt sich die Nennung der schulischen Aufklärungsarbeit erkennen. Durch die Aussage „owa i glaub in da Schui wa des vielleicht a cool“ (Interview 1:127) wird verdeutlicht, dass der Wunsch nach einer intensiveren Thematisierung von Behinderung im Schulalltag gewünscht wird. Zusätzlich kann durch einen gemeinsamen Konsens aufgrund von informativen Gesprächen und respektvoll geteilten Meinungen ein Veränderungsprozess losgetreten werden. Hierbei sei es von besonderer Wichtigkeit, sich aktiv Zeit für Gespräche zu nehmen und durch ein Teilen von neuen Entdeckungen Werbung für andere Medienprojekte zu starten (vgl. Interview 2:218-221;251-256). Hierbei lässt sich im Interview 2 eine thematische Abgrenzung zwischen dem gesellschaftlichen und dem elterlichen Auftrag festmachen. Es wird an die Politik der Anspruch gestellt, die Weichen für schulische Inklusion von jeder Schulstufe bis hin zur Universitätsbildung zu gewährleisten (vgl. Interview 3:234-236).

Vom politischen Auftrag abgesehen, kristallisiert sich ebenso ein elterlicher Auftrag heraus. „[...] dass sich die Eltern, die diese Kinder haben, des sand de Ansprechpartner, endlich aus ihrer Rolle [...] persönlich ermächtigen und die Gesellschaft damit konfrontieren. Mit den Kindern in Restaurants gehen, mit den Kindern ganz normal leben und die Leute anfoch damit konfrontieren“ (Interview 3:242-245). Die persönliche Ermächtigung der Eltern und eine damit einhergehende Konfrontation der Gesellschaft dient potenziell als alternativer Lösungsweg. „Und am Anfang muast hoid aushoidn, dass die wer komisch ausschaut. Ma muss viel ertragen, du brauchst breite Schultern. Aber dann würd's wahrscheinlich, wenn ma von diesen beiden Seiten kommt, normaler werden“ (Interview 3:247-250). Der Anspruch an Jugendliche wird gestellt, bei einer Konfrontation mit Menschen mit Behinderung nicht auszuweichen, sondern aktiv Berührungspunkte zu suchen, um diese effektiv und nachhaltig abzubauen (vgl. Interview 3:269-273). Die alleinige Handlung, sich aktiv und interessiert für die Situationen anderer zu zeigen, wird als ausreichend bezeichnet.

6.1.6 Erkenntnis- und Informationsgewinn

Durch die Kategorie „Erkenntnis- und Informationsgewinn“ lässt sich feststellen, dass durch den Konsum eines inklusiven Podcasts neue Informationen aufgenommen und reflektiert werden können. Die Erkenntnis über Rehabilitationen dient als Beispiel, um hervorzuheben, dass die Inhalte eines Podcasts in der Lage sind, neue Erkenntnisse bei den Zuhörer*innen zu erzeugen, die auch noch nach dem Konsum des Medienprodukts im Gedächtnis bleiben (vgl. Interview 1:79). Die Gefühlswelt von Menschen mit Behinderung und das damit einhergehende Aufzeigen von alternativen Perspektiven trägt zum Erkenntnis- und

Informationsgewinn durch den Podcast bei. „Des find i scho sehr spannend, wonn ma se des auhört wie se de Menschen fühlen [...] wir denken do gor ned drüber noch wie des is wonn ma über ka Treppn kummt mitn Rollstuhl. Des find i scho sponnend und a irgendwie hilfreich, dass ma des vo dera Seiten moi siacht“ (Interview 1:100-103). Folgender Perspektivenwechsel ausgelöst durch die kommunizierten Informationen im Podcast, beschreiben anschaulich, welche Gewichtung hinter den Worten der Protagonist*innen steckt. Der Lernprozess durch einen möglichen Perspektivenwechsel kann besonders für nicht betroffene Menschen einen Erkenntnisgewinn darstellen (vgl. Interview 3:77-78).

6.1.7 Veränderungswille

Die letzte Kategorie erschließt sich aus den Interviews 2 und 3, in denen die Wichtigkeit des Willens zur Veränderung häufig genannt wurde. Hierbei wird die Einstellung von Einzelpersonen zum Thema Inklusion und Menschen mit Behinderung als entscheidender Faktor wahrgenommen. Der Veränderungswille „kummt imma drauf on, wie de Person selbst eingstöt is“ (Interview 2:141-142) und ist somit personenabhängig. Die eigene Situierung des Wertes der Veränderung im Land beschreibt den ausschlaggebenden Faktor zur Erkenntnis der Problematik (vgl. Interview 2:144-145). Um die Perspektive des*der Medienschaffenden zu betrachten sei es laut dem Interview 2 notwendig, ein Anliegen zu bestreben. „Wir schaffen, i man, natürlich muss ma des wollen, jo. Natürlich muss ma des Thema a gewisses Onliegen sein, sonst schaffst des ned“ (Interview 2:174-175).

Die Notwendigkeit des Begreifens brauche es, um die Erkenntnis zu erlangen, dass Inklusion nicht nur eine gewisse Gruppe von Menschen betrifft, sondern jeden Einzelnen dieser Gesellschaft (vgl. Interview 3:91-93). Fehlendes Interesse von Kindern und Jugendlichen für Menschen mit Behinderung sei auf fehlende Berührungspunkte zurückzuführen, da nur ein sehr geringes Bestreben besteht, sich über einschlägige Themen zu informieren (vgl. Interview 3:145-147). „Wenn sie nicht selber in der Verwandtschaft oder im Bekanntenkreis und des muss ein naher Bekannter sein, suns interessiert ses jo auch nicht“ (Interview 3:149-150). Der Ansatzpunkt wird hier schon vor 200 Jahren gesehen, da sich die Situation besonders in den Schulen in den letzten 10-15 Jahren nur verschlechtert habe (vgl. Interview 3:158-166).

6.2 Ergebnisinterpretation

Es kann aus dem Analyseteil der Kategorien aufgegriffen werden, dass der Podcast eine Vielzahl von Eindrücken, Gefühlen und Handlungsmöglichkeiten zum Vorschein gebracht hat. Dieser Abschnitt soll die vorliegenden Ergebnisse interpretieren und Beziehung zueinander setzen. An den aktuellen Stand der Forschung kann mit den Ergebnissen dieser Arbeit angeknüpft werden. Der Wunsch, Diskriminierungserfahrungen denen Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind, entgegenzuwirken, ist in allen Interviews stets präsent. Laut Statistik Austria beschreiben 57,8 % der Menschen mit Behinderung Probleme in der Gestaltung ihrer Freizeit. Abgesehen von der Freizeitgestaltung geben rund 10% der befragten Menschen mit

Behinderung Probleme mit der Einstellung anderer Personen ihnen gegenüber an (vgl. Statistik Austria 2016:29). Diese Lage verdeutlicht nochmals den durch die Interviews aufgezeigten Änderungsbedarfs. Die Vorurteile, „dass Behinderte quasi zu nix guad sand in ana Orbeit, oder dass de irgendwos ned so guat kinnan [...], dass vielleicht se in de Person besser hineinversetzen kau“ (Interview 1:153-157) werden interpretativ gesehen nun besser erkannt und in Relation zu anderen Lebenswelten gesetzt.

Um den Blickwinkel aus der Perspektive der interviewenden Person zu beschreiben, ist es notwendig, die Auswirkungen der unterschiedlichen Lebenserfahrungen und Erlebnisse der Interviewpartner*innen als möglichen Faktor zu betrachten. Die geäußerten Erfahrungen in Bezug auf Inklusion könnten ausschlaggebend sein, in welcher Weise die Generation Z betrachtet wird. Nach meiner persönlichen Einschätzung zu folgen ist die Medienaffinität und die Einstellung zur Wirksamkeit diverser Plattformen der hauptsächliche Grund für eine Einschätzung der befragten Personen. Je jünger die Person, desto eher wurde den Medien eine positive Wirksamkeit für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Behinderung zugeschrieben. Diese Denkweise kann auf den Generationsprozess zurückgeführt werden. Digital Natives pflegen laut den Interviews 1 und 2 ein positiver geprägtes Verhältnis zu diversen Medien. Die persönliche Einstellung wirkt sich demnach maßgeblich auf die persönlichen Möglichkeiten eines inklusiven Medienprodukts aus.

Die Wirkungskraft des Podcasts und der Einfluss der Generation wird durch die Interviews auf einem Spektrum von „i glaub scho, dass [...] Aufklärung leisten kunntat [...]“ (Interview 1:123-124) bis hin zu „wenn donn, kann positiven“ (Interview 2:143). Durch diese Feststellungen kann festgehalten werden, dass der Einfluss des Podcasts als möglich betrachtet wird, die Rolle der Generation Z aber nicht durchgehend als positiv beschrieben wird.

Diese Annahme wird als berechtigt angesehen, aber nicht als ausschlaggebend für die Beantwortung der Unterfrage. Die Ressourcenwahrnehmung durch den Podcast spricht für eine positive Wahrnehmung des Medienprodukts auf Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Die Generation Z ist potenziell in der Lage, zukünftig durch Medien als treibende Kraft langfristig Ergebnisse zu erzielen, um Diskriminierung entgegen zu wirken. Es erscheint einleuchtend Kinder und Jugendliche zu Wort kommen zu lassen, um Teil von Aktivismus und diversen Bewegungen zu sein. Die Tatsache, dass durch die Themenwelt des Podcasts alternative Lösungswege entstanden sind, kann als Begründung für das Interesse der Generation Z an diesen Medienprodukten. Eine genau Bewertung der Generation Z von inklusiver Medienarbeit kann in dieser Qualifizierungsarbeit nicht getroffen werden. Wie im Kapitel „7. Limitation“ beschrieben, beziehen sich die vorliegenden Annahmen auf einen kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit.

7 Limitation

Folgendes Kapitel hat den Anspruch, die Grenzen und mögliche Limitationen dieser Arbeit zu beschreiben. Da mit der Durchführung der fokussierten Interviews nur ein kleiner Teil der Wirklichkeit beforscht wird, darf beachtet werden, dass sich die Ergebnisse der Forschungsarbeit auf die Faktoren der individuellen Lebenswelt der Interviewpartner*innen und die persönliche Interpretation dieser konzentriert wird. Es wurde versucht, ein hohes Maß an Nicht-Beeinflussung anzustreben, jedoch ist eine Interpretation der vorliegenden Ergebnisse nie von persönlichen Auslegungen befreit. Eine Limitation der Arbeit ist zum einen der Mangel aktueller, deutschsprachiger Literatur zum Thema Podcast und deren Einflüsse auf Kinder und Jugendliche zurückzuführen. Begrenzungen ergaben sich ebenso bei der Durchführung der Interviews, da die Länge der Interviews nur einen kleinen Ausschnitt der Lebensrealität und Empfinden dokumentieren kann. Aufgrund der Tatsache, dass sich die vorliegende Arbeit mit den Möglichkeiten von Medien auf Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung befasst, können nur zu einem gewissen Maß verlässlichen Aussagen über tatsächliche Mehrwerte getroffen werden, da noch zu wenige einschlägige wissenschaftliche Ergebnisse zu diesem Forschungsfeld vorliegen. Am Ende des letzten Interviews entstand die Erkenntnis, dass eine romantisierte Vorstellung von der Wirkungskraft der Interviews im Gedankenprozess während der Durchführung verankert war. Diese Aussage soll nicht die positiven Aspekte des Podcasts in den Hintergrund rücken, sondern eine kritische Betrachtung mit den Ergebnissen gewährleisten.

Die gewonnenen Ergebnisse der Kategorienbildung werfen weitere Fragen über die Auswirkung von Medien auf Kinder und Jugendliche mit Behinderung auf, beziehungsweise den Stellenwert von inklusiver Medienarbeit für die Generation Z, die durch weitere Erhebungen und Untersuchungen ergänzt werden könnten. Diese Qualifizierungsarbeit erhebt nicht den Anspruch eine endgültige und wertende Aussage über die Möglichkeiten eines inklusiven Podcasts zu skizzieren, sondern versucht auf der Basis der getätigten Erhebungen Schlüsse in diesem Rahmen zu ziehen. Die im Kapitel „Darstellung der Ergebnisse“ beschriebene Kategorienvorstellung bietet einen Einblick in die Erkenntnisse aufgrund der gegebenen Möglichkeiten dieser Arbeit.

8 Fazit

Abschließend werden in diesem Kapitel die Ergebnisse aufgrund der Forschungsfragen überprüft und zusammengefasst. Durch diese Komprimierung wird die Beantwortung der Fragestellungen ermöglicht und eine persönliche Einschätzung der Ergebnisse dargestellt. Hierbei wird die Forschungsfrage und die Unterfrage separat betrachtet. Den Schluss bildet ein kurzer Ausblick der Möglichkeiten eines inklusiven Medienprojekts und eine kritische Betrachtung des persönlichen Erkenntnisgewinns.

8.1 Beantwortung der Leitfrage

■ Leitfrage: Welche Möglichkeiten bietet ein inklusives Medienprojekt für die junge Generation?

Die Möglichkeiten eines inklusiven Podcasts oder Medienprojekts lassen sich durch die verschiedenen Kategorien beschreiben, welche im Kapitel Kategorienbeschreibung genau präsentiert werden. Die Kategorienbildung verdeutlicht einen vielfältigen, bunten Zugang und damit einhergehenden möglichen positiven Effekte auf das Inklusionsverständnis von Kinder und Jugendlichen durch das Anhören eines inklusiven Medienprojekts. Die Wirksamkeit eines inklusiven Medienprojekts für die junge Generation geht aus den Interviews als unterstützende aber nicht als primäre Quelle der Veränderung hervor. Durch die Einbindung von einschlägigen Medienprojekten kann Aufklärungsarbeit für das Leben und die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung geleistet werden. Potenziell lässt sich durch eine wertschätzende und unvoreingenommene Geisteshaltung von jungen Menschen ein Entwicklungsprozess losstreten, die durch die Präsenz von Inklusion in den Medien unterstützt werden kann.

Die Möglichkeit der Ressourcenwahrnehmung kann aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Aus den Interviews geht hervor, dass ein inklusives Medienprojekt als Ressource für die Sichtbarmachung von Menschen mit Behinderung wahrgenommen wird (vgl. Interview 3:216-222). Grundsätzlich können alle gebildeten Kategorien als Ressource wahrgenommen werden. Im Sinne der besseren Verständlichkeit und Erfüllung der Auswertungsmethode spalten sich die Ergebnisse in mehrere Kategorien. Der Veränderungswille, welcher als primärer Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion genannt wurde, lässt sich ebenfalls als Möglichkeit durch den Podcast beschreiben.

Im Laufe der Beantwortung der Leitfrage ist es besonders spannend zu sehen, dass das Anhören des Podcasts den Veränderungsbedarf von Defiziten wie beispielsweise fehlende Barrierefreiheit in Schulen sowie fehlende Medienbildung in allen Schulstufen an die Oberfläche bringt. Dieses Phänomen wird als wichtiger Part der Sichtbarmachung, den somit der Podcast zum Teil unterstützen kann. Der Podcast löste nicht nur den Drang zu Veränderung aus, sondern auch viele Gefühle und Empfindungen, sowie das Aufzeigen von einer Vielzahl persönlicher Erfahrungswerte. Der daraus resultierende innere Antrieber generierte die Entstehung von alternativen Lösungswegen um zusätzlich zu den Möglichkeiten des Podcasts tätig zu werden. Abgesehen von neuen Informationen und Erkenntnissen, welche durch die Inhalte des Podcasts kommuniziert wurden, entstanden Denkanstöße, neue Ideen und ein Drang zur Veränderung, welcher nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

8.2 Beantwortung der Unterfrage

■ **Unterfrage: Wie bewertet die Generation Z Inklusion und Behinderung durch einen inklusiven Podcast?**

Durch die informationsreichen Interviews konnte ein Perspektivenwechsel losgetreten werden, welcher sich durch den Wille zur Veränderung beschreiben lässt. Der Wille zur Veränderung muss intrinsisch motiviert sein, um tatsächlich einen positiven Effekt auf die Medienbildung und das Inklusionsverständnis der Generation Z auszulösen. Nur durch eigene Begeisterungsfähigkeit ist Veränderung möglich, die nach außen ihre Kreise zieht. Die Hemmschwelle über Behinderung zu sprechen sinkt potenziell, falls diese Themen bereits wahrgenommen und präsent in der Gesellschaft sind. Diese Tatsache lässt sich verdeutlichen durch die Aussage „[...] i denk mit jedem kleinen Projekt des do jo startet so wie ihr, [...] is des zu sehen wie so ein kleiner Stein, der zieht jo Wellen“ (Interview 3:296-297). Diese geäußerte Wellenwirkung demonstriert an diesem inklusiven Podcast, welcher dieser Arbeit zu Grunde liegt, dass es viele kleine Anstöße braucht, um zu einem großen gemeinsamen Ziel zu kommen. Wie im Kapitel der Interpretation der Ergebnisse beschrieben, lässt sich ein inklusives Medienprojekt nicht als einziges Handlungstool für inklusive Medienarbeit im Kontext von Kinder und Jugendlichen beschreiben. Das durch die Auswertung aufgezeigte Spektrum der Möglichkeiten ordnet die Priorität eines inklusiven Podcasts als notwendig und wesentlich ein. Jedoch kann dieses Ergebnis in Kontrast zu Lebensrealitäten von Menschen mit Behinderung gesetzt werden.

8.3 Ausblick

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Generationendebatte in Bezug auf Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung noch einer genaueren Betrachtung durch weiterführende Erhebungen und wissenschaftlichen Auswertungen bedarf. Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit legen dar, dass die Ressourcenerkennung und der Erkenntnisgewinn durch ein inklusives Medienprojekt durchaus einen möglichen Einfluss auf Kinder und Jugendliche aufweisen können. Ich als Autorin dieser Arbeit und Teil der Generation Z ziehe persönliche, aber auch wertvolle Erfahrungswerte für die Praxis als Sozialpädagogin in Ausbildung und darf diese Ergebnisse als Ressource durch diese Forschungsarbeit beziehen.

9 Reflexion

Abgesehen von den rational erfassbaren Ergebnissen dieser Forschungsarbeit, lassen sich einige persönliche Mehrwerte und Möglichkeiten durch die Produktion des Podcasts GEHÖR[t] erkennen.

„[...] owa die Hoffnung stirbt zuletzt. Es muss viel passieren, es darf noch sehr viel passieren. Owa wir hom jo a nu Zeit“ (Interview 3:348-350).

Dieses Zitat soll verdeutlichen, dass wir als Gesellschaft, uns noch am Beginn einer Entwicklung befinden. Einer Entwicklung hin zu einer inklusiven Gesellschaft, in der die Begrifflichkeit „Inklusion“ nicht mehr als notwendig erscheint. In der Diskriminierung keinen Platz finden darf und noch intensiver von diversen Gesichtspunkten aus bekämpft wird. Diese Annahme mag einigen Expert*innen und Praktiker*innen als verträumt erscheinen. Doch nur durch Träume und Wunschvorstellungen kann Veränderung bewirkt werden. Wie im Kapitel „6.1.7 Veränderungswille“ beschrieben, kann dies nur aus einer intrinsischen Motivation heraus geschehen. Diese persönliche Motivation erlangte ich durch die Vorbereitung und Ausarbeitung des Podcasts GEHÖR[t]. Ich durfte neue beeindruckende Persönlichkeiten kennenlernen und meine eigenen Barrieren im Kopf abbauen. Von dieser Erkenntnis werde ich noch lange beruflich und privat zehren. Zweifel, die während der Durchführung des Projektes aufkamen, wurden von meinen Teamkolleg*innen effektiv und nachhaltig aufgefangen. Auf diesen positiven Erfahrungen kann ich nun aufbauen und blicke stolz auf ein gelungenes Projekt, die möglicherweise auch zukünftig fortbesteht, zurück. Das freundschaftliche Verhältnis, welches durch den Podcast entstanden ist, stellt nur einen weiteren positiven Ressourcengewinn dar. Meine persönliche Erkenntnis durch diesen Forschungsprozess lässt sich durch die besondere Bedeutung von gemeinsamen Herzensprojekten und persönlichen Anliegen beschreiben.

Ich sehe die Generation Z nicht als verlorene Generation oder Generation ohne Halt und Perspektive an, sondern als eine Gruppe von Menschen, die eine bedeutsame Wirksamkeit zu unterstellen ist. Die Praxis zeigt, dass Kinder und Jugendliche durch die Informationsquellen der sozialen Netzwerke ein hohes Maß an Wissensdurst an den Tag legen. Diese Neugier erkenne ich als Chance, große Veränderungsprozesse in Gang zu bringen. „[...] ich wünsche den Menschen a bissl mehr Demut, hier do vor dem eigenen Ich und dem Gegenüber und des wär scho sehr heilsom für diese Welt. Oiso do anfoch mehr Demut und mehr [...] Miteinander“ (Interview 3:340-344). Diese geäußerte Demut wünsche ich uns als Gesellschaft und als Individuen, denn es ist niemals zu spät, um zu wachsen und sich weiter zu entwickeln.

Literatur

Ainscow, Mel / Miles, Susie (2009): Inklusion. In: Weiß, Gabriele / Zirfas, Jörg (2009): Handbuch Bildungs- und Erziehungsphilosophie. Springer VS: Wiesbaden, 530.

Baldaszi, Erika / Statistik Austria (2016): Menschen mit Beeinträchtigung. Ergebnisse der Mikrozensus-Zusatzfragen. Wien.

Biewer, Gottfried (2009): Grundlagen der Heilpädagogik und inklusiven Pädagogik. Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung: Bad Heilbrunn.

Brüggemann, Marion (2017): Frühe Medienbildung inklusiv(e). Potentiale digitaler Medien doppelt nutzen. In: Von Gross, Frederika / Röllecke, Renate (Hg.Innen) (2017): Medienpädagogik der Vielfalt – Integration und Inklusion. Medienpädagogische Konzepte und Perspektiven. Verlag Kopaed: München.

Cloerkes, Günther (2007): Soziologie der Behinderten. Eine Einführung. Universitätsverlag Winter: Heidelberg.

Döller, Johann / Beier, Mariella / Nagy, Vilmos (2020): Überblick. Über die Querschnittsmaterie „Behinderung“ in Österreich. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK): Wien.

Flick, Uwe (2016): Qualitative Sozialforschung- Eine Einführung. 7., Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Froschauer, Ulrike, Lueger Manfred (2003): Richtlinien für die Gesprächstranskription. In: Froschauer, Ulrike, Lueger Manfred, Das Qualitative Interview: Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. WUW-Univ.-Verlag: Wien.

Hellrung, Christina (2017): Inklusion von Kindern mit Behinderung als sozialrechtlicher Anspruch. Dissertation Friedrich-Schiller-Universität. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH: Jena.

Kleinjohann, Michael / Reinecke, Victoria (2020): Marketingkommunikation mit der Generation Z. Erfolgsfaktoren für das Marketing mit Digital Natives. Springer Gabler: o.A.

Kreutzer, Ralf T (2021): Praxisorientiertes Online-Marketing. Konzepte – Instrumente – Checklisten. 4 Auflage. Springer Gabler: Berlin.

Lammenett, Erwin (2021): Praxiswissen Online-Marketing. Affiliate-, Influencer-, Content-, Social-Media-, Amazon-, Voice-, B2b-, Sprachassistenten- und E-Mail-Marketing, Google Ads, SEO. 8 Auflage. Springer Gabler: Roetgen/Rott, Deutschland.

Lamnek, Siegfried (2016): Formen des qualitativen Interviews. In: Qualitative Sozialforschung. Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Auflage, Beltz Verlag 2020: Weinheim Basel.

Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. 12. Auflage, Beltz Verlag 2010: Weinheim Basel.

Menninghaus, Winfried / Wassiliwky, Eugen (2016): Emotionales Bewegtsein, Gänsehaut und die Kraft poetischer Sprache https://www.mpg.de/10906499/mpiea_jb_2016 [Zugriff 06.01.2022].

Rudolf, Beate (2012): Inklusion ist Bestandteil jedes Menschenrechts. <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/542/394> [Zugriff 05.01.2022].

Schorb, Bernd (2009): Gebildet und kompetent. Medienbildung statt Medienkompetenz? In: Merz. Medien + Erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik. 53. Jahrgang, Nr. 5. Oktober 2009. Verlag Kopaed: München, 50-56.

Schreier, Margit (2014): Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. Forum Qualitative Sozialforschung: o.A.

Schumann, Siegfried (2018): Quantitative und qualitative empirische Forschung. Ein Diskussionsbeitrag. Springer VS: Wiesbaden.

Tradinik, Ernst (2015): Menschen & Medien. Ein Erfahrungsbericht. In: Merz Medien + Erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik. 3/2015. 59. Jahrgang. Kopaed Verlag, München.

Tradinik, Ernst (2019): Medienberufe für Menschen mit Beeinträchtigung. Unveröffentlicht. Was ist Inklusion? (o.A.) <https://behinderung.org/inklusion.htm> [Zugriff 30.12.2021].

Weiß, Gabriele / Zirfas, Jörg (Hg.In.) (2020): Handbuch Bildungs- und Erziehungsphilosophie. Springer VS: Wiesbaden.

Werning, Carola / Ketzer, Christine (2017): Medienprodukte für alle! Methoden und Beispiele aus der Inklusiven Medienarbeit. In: Von Gross, Frederika / Röllecke, Renate (Hg.Innen) (2017): Medienpädagogik der Vielfalt – Integration und Inklusion. Medienpädagogische Konzepte und Perspektiven. Verlag Kopaed: München.

Daten

Audiofile 1	geführt 10/2021, Siebenberg
Audiofile 2	geführt 11/2021, Herzogenburg
Audiofile 3	geführt 11/2021, via Zoom
Transkript Interview 1	erstellt 10/2021, Zeilen durchgehend nummeriert
Transkript Interview 2	erstellt 11/2021, Zeilen durchgehend nummeriert
Transkript Interview 3	erstellt 11/2021, Zeilen durchgehend nummeriert
Inhaltsanalyse 1	erstellt 10/2021, anhand des Transkripts Interview 1
Inhaltsanalyse 2	erstellt 11/2021, anhand des Transkripts Interview 2
Inhaltsanalyse 3	erstellt 11/2021, anhand des Transkripts Interview 3

Abkürzungen

vgl.	vergleiche
o. A.	ohne Angabe
B1, B2, B3	befragte Personen im Interview
I	interviewende Person
bzw.	beziehungsweise

Abbildungen

Abb. 1: Meisl (2021): GEHÖR[t] Logo.....	7
Abb. 2: Meisl (2021): Tabelle Interviewsampling.....	17

Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Sarah Meisl**, geboren am **13.04.2000** in **Zwettl**, erkläre,

1. dass ich diese Qualifizierungsarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Qualifizierungsarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Siebenberg, am **12.01.2022**

